



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Le manuscrit de Madame Théobon. Christophe Rousset (2020); Aparté

Mit seinem Album eröffnet Christophe Rousset nicht nur einen lohnenden Blick auf die Musikpraxis am Hof Ludwigs XIV. „Die Handschrift der Madame Théobon“ ist auch ein Fenster auf das höfische Leben selbst. 2004 von Rousset entdeckt und erworben, gehörte sie Lydie de Théobon, einer Hofdame am Hof des Sonnenkönigs und zeitweilig eine von dessen zahlreichen Geliebten. Zum höfischen Alltag gehörten Unterricht und Musizieren am Cembalo; in ihr Notenbuch ließ sie jene Musik kopieren, die damals am Hof beliebt war, darunter zahlreiche Sätze aus Lully-Opern, aber auch Meisterwerke von Chambonnières und d'Anglebert, dem Uradel der französischen Clavecinisten. Viele Sätze stammen von unbekannten Autoren, einige sind nicht ganz so interessant wie andere; doch spiegeln sie wider, womit man sich die Zeit vertrieb.

Der gute Zustand des Manuskripts lässt den Verdacht aufkommen, dass Madame Théobon vielleicht keinen großen Tastenfließ pflegte. Umso eingehender widmet sich Christophe Rousset dem Repertoire, darunter sieben bisher unbekannte der raren „Préludes non mesurés“, die ohne Rhythmus notiert sind und deren Vortrag allein auf Bildung und Geschmack des Spielers beruht. Roussets tiefe Vertrautheit mit dieser Musik, sein selbstverständlicher Umgang mit den reich ausdifferenzierten Verzierungen, die den häufig leicht gesetzten Pièces erst Farbe, Intensität und Komplexität geben, entwerfen ein leuchtträchtiges Idealbild der höfischen Tastenmusik.

Das aufgenommene Instrument von Nicolas Dumont entstand 1704, in den letzten Lebensjahren Lydie de Théobons. Seinen eleganten, ausgewogenen Klang erlebt der Hörer in der Aufnahme plastisch und lebendig aus einer Position gegenüber dem Spieler, gleichsam im Schwung der Cembalozarge sitzend – auch dies lässt sich als Hommage an die Intimität des höfischen Musizierens verstehen.

Friedrich Sprondel



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Händel versus Scarlatti. Cristiano Gaudio (2020); L'Encelade

Der junge Cembalist Cristiano Gaudio ist nicht der Erste, der die Story vom Tastenduell zwischen Händel und Scarlatti 1709 in Rom zum Anlass für ein Album mit Stücken beider Meister nimmt, erfreulicherweise auf zwei Cembali deutscher und italienischer Bauweise. Gaudio bürstet die Story gegen den Strich, indem er den „italienischen“ Händel auch gegen gelehrte Scarlatti-Fugen setzt (K 82 und K 58). Den Kontrast von souveräner Stilsynthese (Händel) und expressiver Extravaganz (Scarlatti) überbrückt Gaudio durch selbstbewusste Tastenvirtuosität und zurückhaltende, aber effektvolle Rhetorik.

Friedrich Sprondel



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Händel, Scarlatti: diverse Werke; Pierre Hantaï (2020); Mirare

Pierre Hantaïs Album spiegelt weniger das Wettspiel von 1709 wider als die Jahre um 1720, als beide Komponisten beruflich und stilistisch „angekommen“ waren – Händel in London und mit königlichem Copyright ausgestattet, Scarlatti als Lehrer der künftigen Königin von Spanien. Aus Einzelsätzen stellt Hantaï plausible Suiten zusammen, die die Ausdrucksbreite beider Komponisten sympathisch entfalten. Bei aller Virtuosität (Scarlattis Sonate K 24, Händels Variationen aus der E-Dur-Suite HWV 430) ergibt sich eher der Eindruck einer intimen Darlegung, voller differenzierter Spieleinfälle, ganz offen in Klang und Artikulation.

Friedrich Sprondel



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Winged Hands. Händel: die acht großen Suiten; Francesco Corti (2021); Arcana

Als Händel 1720 seine acht „Great Suites“ veröffentlichte, war das eine halbe Verzweiflungstat: Nach einem Amsterdamer Raubdruck seiner Tastenstücke wollte er durch eine autoritative Ausgabe seinen Schöpfungsanspruch zurückholen. Denn während er begann, ein Opernunternehmen aufzubauen, beruhte sein Ruhm zum großen Teil auf seiner Tastenkunst; „ha nella destra l'ali“, dichtete ein italienischer Bewunderer: An seiner Rechten hat er Flügel. In den Suiten von 1720 glückte ihm eine nie dagewesene Stilsynthese aus deutschen, italienischen und französischen Elementen.

In ihrer ungebrochenen Beliebtheit laufen die „Great Suites“ manchmal Gefahr, zum Monument zu erstarren. Francesco Corti, der an der Baseler Schola Cantorum lehrt, lässt das nicht zu. Für seine Einspielung der Suiten HWV 426-433 hält er sich auch an zeitgenössische Quellen zur Verzierungstechnik – und erschließt sich so ein reiches Spektrum an Möglichkeiten, die Musik in ihrer Ausdrucksintensität zu vertiefen und ihr faszinierende Brillanz zu verleihen. So wechselt die zweite Suite zwischen verhaltener Expressivität und inniger Fröhlichkeit, gerät das Presto der dritten Suite zum virtuosen Ausbruch schierer Tastenwut, entfaltet sich das berühmte „Air With Doubles“ der fünften Suite in eleganter Pracht. Dass Corti die Suiten mit Tastenbearbeitungen einiger Opernouvertüren kombiniert, illustriert auch die Umbruchzeit, in der Händel seine Suiten zum Druck bearbeitete.

Die Aufnahme durch Ken Yoshida fächert den prächtigen Klang des Cembalos im deutschen Stil (nach Vater 1738) angenehm weiträumig auf; keine Nuance in Farbe und Artikulation geht verloren, die ungleichstufige Stimmung gibt zusätzlich Farbe. Die Präzision und gleichzeitig schwungvolle Souveränität, die Cortis Spiel durchweg prägt, teilt sich ganz direkt mit.

Friedrich Sprondel